

Gelebte Sorglosigkeit?

Kapitalismus, Sozialstaatlichkeit und soziale Reproduktion am Beispiel des österreichischen „migrant-in-a-family-care“-Modells¹

Brigitte Aulenbacher, Almut Bachinger, Fabienne Décieux

Seit einiger Zeit wendet sich die deutschsprachige soziologische Krisendiagnostik dem Phänomen zu, dass das Leben und das Zusammenleben unter gegenwartskapitalistischen Vorzeichen zusehends beeinträchtigt und gefährdet ist. Diagnostiziert werden Reproduktionskrisen, die sich unter anderem in Sorgegefährdungen ausdrücken. Der Beitrag beginnt mit einer Erläuterung dazu, wie wir diese Entwicklungen in den Blick nehmen (1.). Wir konzentrieren uns dann auf einen Ausschnitt: die alltäglichen Arbeits- und Sorgearrangements im Privathaushalt am Beispiel der 24-Stunden-Betreuung in Österreich (2.). Ein Brückenschlag zurück zum Ausgangspunkt schließt den Beitrag ab (3.).

1. Die Sorglosigkeit des Kapitalismus und ihre gesellschaftliche Bearbeitung

Wenn von einer Krise der gesellschaftlichen Reproduktion gesprochen wird, dann hat in einer weiten Fassung des Gedankens ein Motiv wieder an Aktualität gewonnen, das die Soziologie von Beginn an beschäftigt hat: Der Kapitalismus gefährdet in ökologischer und sozialer Hinsicht seine eigenen Lebensgrundlagen und diejenigen anderer Gesellschaften (Aulenbacher 2013). Dieser Sachverhalt zieht, was die soziale Dimension angeht, neue Aufmerksamkeit auf sich, seit sich nach der Finanzkrise 2008 verbunden mit Austeritätspolitik auch Länder des Globalen Nordens und des Westens wieder mit manifesten Reproduktionsgefährdungen konfrontiert sehen. Es zeigen sich in Europa neue inner- und zwischengesellschaftliche Spaltungslinien (Streeck 2013; Therborn 2012), entlang derer sich ungleiche Versorgungslagen erkennen lassen (Aulenbacher et al. 2014a). Aus dem Spektrum der aktuellen Kapitalismusanalyse und -kritik seien einige Überlegungen herausgegriffen.

Kapitalistische Gesellschaften sind von der Unterordnung des Sorgens und der Sorgearbeit gekennzeichnet. Sie gründet darauf, dass der Kapitalismus der „Marktökonomie“ Vorrang vor der „Gemeinwohlökonomie“ und der Kapitalverwertung Vorrang vor der Existenzsicherung einräumt (Negt 2001); diese strukturelle „Sorglosigkeit“ (Aulenbacher und Dammayr 2014a, 68) des kapitalistischen Wirtschaftens macht sich darin bemerkbar, dass es von einem Teil der generativen und regenerativen Sorgeleistungen absieht, derer es, etwa hinsichtlich der Verfügbarkeit von Arbeitskräften, bedarf und die allein marktvermittelt nicht verfügbar gemacht werden können. Das ist möglich, solange sie in zumindest funktionsnotwendigem Ausmaß anderweitig zur Verfügung gestellt werden (Aulenbacher 2013; Becker-Schmidt 2014), in den europäischen Kapitalismen vor allem gemeinwirtschaftlich, staatlich und im Privathaushalt, dabei in kommodifizierter und dekommodifizierter Form und ebenso wie in der Privatwirtschaft auch in Verbindung mit geschlechts-, ethnizitäts- und klassenbasierten Arbeitsteilungen (Aulenbacher et al. 2014a; Lutz 2010). Die zweite Form der Unterordnung des Sorgens und der Sorgearbeit besteht in ihrer Inwertsetzung, insbesondere in ihrer Kommodifizierung in Form ihrer Verprivatwirtschaftlichung, indem sie primär markt- und verwertungsorientiert organi-

siert wird. Auch hier lässt sich die strukturelle Sorglosigkeit kapitalistischen Wirtschaftens erkennen, da Sorge und Sorgearbeit in diesem Falle anderen Zwecken unterworfen und somit nicht primär nach Maßgabe ihrer Lebensdienlichkeit organisiert werden, wobei Herrschaftsverflechtungen erkennbar sind (Aulenbacher 2013, Aulenbacher und Dammayr 2014a, 2014b; Klinger 2013).²

Seit einiger Zeit nehmen Kapitalismustheorien ein klassisches Motiv wieder neu auf, das mit Blick auf die Organisation des Sorgens und der Sorgearbeit interessant ist: die Frage danach, was wie kommodifiziert oder dekommodifiziert wird. So nimmt Klaus Dörre (2009, 45) in seiner Weiterentwicklung des Landnahme-Theorems die „Innen-Außen-Dialektik“ des Kapitalismus in den Blick, wonach neue Felder oder Felder neu, so auch das Feld der Sorgearbeit, nach kapitalistischen Maximen landgenommen, Parzellen aber auch wieder preisgegeben und anderweitig bestellt werden. Ähnlich spricht Michael Burawoy (2013, 40ff, 46) in seiner Weiterführung von Karl Polanyis Ansatz von einer dritten Welle der Vermarktlichung („third-wave-marketization“). Sie sei durch neue Formen der Kommodifizierung der „fiktiven Waren“ (Polanyi 1995) Arbeit, Geld, Natur und Wissen gekennzeichnet, die im Zusammenspiel von „commodification“ und „excommodification“ neue Gefährdungen hervorbringen (Burawoy 2015, 22). Mit dem Begriffspaar Kommodifizierung / Dekommodifizierung können die Gegenwartskapitalismen also hinsichtlich der Art und Weise analysiert werden, wie sich Grenzziehungen marktförmiger (, nicht ausschließlich profitorientierter) Vergesellschaftung verändern. Allerdings erscheint es uns zugleich erforderlich, die sozialstaatlichen Entwicklungen stärker mit aufzunehmen und in diesem Zusammenhang den Sachverhalt, dass die Organisation des Sorgens und der Sorgearbeit auch ihrer Familialisierung / Defamilialisierung unterliegt (Leitner 2013). Alles zusammen wirkt sich darauf aus, wie die ‚Zuständigkeiten‘ in und zwischen Privatwirtschaft, Gemeinwirtschaft, Staat und Privathaushalt gestaltet sind, wobei sich theoretisch erklären wie empirisch zeigen lässt, dass dieses Geschehen durch klassen-, geschlechts- und ethnizitätsbasierte Herrschaft im Kontext der jeweiligen historischen, sozialstrukturellen und soziokulturellen Gegebenheiten geprägt wird.³

Von Reproduktionskrisen lässt sich sprechen, wenn sich Sorgegefährdungen verdichten. Sie können, wenn sie sich auf den bis dato verfolgten Wegen, nicht mehr bearbeiten lassen, als ein Ausgangspunkt der Neuformierung des Kapitalismus verstanden werden. Nicht nur die kapitalistische Wirtschaftsweise, sondern auch die Art und Weise, wie die soziale Reproduktion gesellschaftlich organisiert wird, werden gegenwärtig neu ausgerichtet und ausgestaltet (Chorus 2013). Dies wollen wir am Beispiel der 24-Stunden-Betreuung in Österreich weiter verfolgen.

2. Die Neuformierung der sozialen Reproduktion am Beispiel des österreichischen „migrant-in-a-family-care“-Modells

In vielen Teilen der Welt ist die migrations- und geschlechtsbasierte Bearbeitung alltäglicher Sorgeerfordernisse zu einem vergleichsweise stabilen Muster geronnen, in dessen Rahmen die strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus institutionell und individuell kompensiert wird. Dabei bearbeiten die Länder des Globalen Nordens und des Westens ihre Sorgeerfordernisse seit den 1990er Jahren verstärkt durch Zugriffe auf Arbeitskraftressourcen, nicht zuletzt die Arbeitskraft von Frauen, aus dem Globalen Süden und dem Osten, wodurch in den letztgenannten Regionen teils Reproduktionskrisen neuen Ausmaßes entstanden sind (Apitzsch und Schmidbauer 2010; Lutz und Palenga-Möllens

beck 2014). Eine stabile Spaltungslinie verläuft unter anderem zwischen West- und Osteuropa. Migration reißt in Verbindung mit einer partiell rudimentären Sozialstaatlichkeit in Osteuropa erhebliche Sorgelücken, während auf ihrer Grundlage Sorgeleistungen insbesondere in den westlichen Anrainerstaaten Deutschland und Österreich, aber auch in weiteren Ländern erbracht werden (Lutz und Palenga-Möllnbeck 2014; Österle 2014). Welche Sorgebelange entstehen und wie sie bearbeitet werden, unterscheidet sich somit nicht nur erheblich, sondern ist vor allem auch in Relation zu setzen, um der Neuformierung der sozialen Reproduktion auf die Spur zu kommen.

Der Privathaushalt ist im Kontext der Kommodifizierung und Dekommodifizierung wie der Familialisierung und Defamilialisierung des Sorgens und der Sorgearbeit aus zwei Gründen beachtenswert. Zum einen schlägt sich die Art und Weise, wie Sorgearbeit in und zwischen Privatwirtschaft, Gemeinwirtschaft, Staat, Privathaushalt organisiert wird, darin nieder, welche Sorgeleistungen von den Haushaltsmitgliedern beansprucht werden können bzw. wo Sorgelücken entstehen. Zum anderen bildet sich in den alltäglichen Sorge- und Arbeitsarrangements ab, wie Anforderungen aus der Erwerbs-, der Haus- und der Freiwilligenarbeit im Rückgriff auf sozialstaatliche Leistungen oder angesichts deren Fehlens bearbeitet und die Arbeitsformen miteinander vereinbart werden. In beides ist Bewegung gekommen: in die sozialstaatliche Einbettung des Privathaushaltes, insofern sich hier in vielen Ländern Europas in Folge der Finanzkrise Austeritätspolitikern niederschlagen, und in die Arbeits- und Sorgearrangements, insofern tradierte geschlechtsbasierte Muster nicht mehr in der vormaligen Art und Weise greifen. Am Beispiel der 24-Stunden-Pflege in Österreich lässt sich zeigen, wie in einem der wirtschaftsstarken europäischen Länder Sorgeerfordernisse so kommodifiziert und dekommodifiziert, familialisiert und defamilialisiert werden, dass die strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus klassen-, geschlechts- und ethnizitätsbasiert institutionell und individuell lebbar gemacht wird, was national, trans- und international neue Ungleichheiten zur Folge hat (Bachinger 2014).

Seit den 1990er Jahren deckten Privathaushalte die klaffende Sorgelücke im Bereich der Altenpflege im familialisierendem österreichischen Sozialstaat zunehmend – zunächst informell – mittels eines transnationalen Sorgearrangements: der 24-Stunden-Betreuung. Dieses Modell wurde 2007 formalisiert und legalisiert, es stellt nunmehr ein im europäischen Vergleich recht einzigartiges Beispiel der Nutzung migrantischer Arbeitskraft durch den Sozialstaat wie den Privathaushalt dar (vgl. Appelt und Fleischer 2014; Bachinger 2009, 2010, 2014). Die 24-Stunden-Betreuung wurde als selbstständige Arbeit reguliert, womit die besonderen Beanspruchungen und Belastungen der Arbeitskräfte unerschwerlich akzeptiert sowie nationale Arbeitsmarktstandards unterboten werden konnten. Obwohl Schutzrechte, zum einen um die Arbeitskraft zu erhalten (Polanyi 1995), zum anderen um die Qualität der Pflege und Betreuung zu sichern, gerade hier in höchstem Maße erforderlich wären, ist die Kommodifizierung der „fiktiven Ware“ Arbeitskraft (Polanyi 1995) hier so weitreichend, wie bei sonst kaum einer Arbeit. Schon der alltags-sprachliche Ausdruck 24-Stunden-Betreuung legt nahe, dass Arbeitskraft zeitlich und örtlich, tätigkeits- und personenbezogen entgrenzt verfügbar ist. Das Live-In-Arrangement lässt die bezahlten, größtenteils aus Osteuropa kommenden Arbeitskräfte zu Substituten der vormals unbezahlt arbeitenden Angehörigen, vor allem der Ehefrauen, Töchter und Schwiegertöchter, werden. Studien aus den USA und Deutschland zeigen außerdem, dass die migrationsbasierte Neuorganisation von Haushalts- und Betreuungsarbeit über Zuschreibungen von Eigenschaften, Fähigkeiten u.a.m. nach Ethnizität und Geschlecht mit neuen Arbeitsteilungen und ihrer Legitimation einhergeht, in deren Rahmen zwischen

hoch- und niedrigwertiger Arbeit, z.B. Kinderbetreuung und Haushaltsarbeit, unterschieden wird (vgl. bspw. Cheng 2013; Lutz 2007).

Im Kontext der österreichischen 24-Stunden-Betreuung machen sich, was die Kommodifizierung des Sorgens angeht, Arbeitsteilungen und -bewertungen im Zuge steigender Konkurrenz in diesem Marktsegment, verschärfter Wettbewerbsbedingungen und der Verfügbarkeit von Arbeitskräften aus verschiedenen Ländern bemerkbar, indem, teils über Agenturen vermittelt, ein differenziertes Dienstleistungsangebot für die Privathaushalte entsteht. Es verbindet sich damit, dass zum einen unterschiedliche Qualitäten von Vermittlungsleistungen, zum anderen unterschiedliche Qualitäten der Betreuungspersonen, ins Spiel gebracht werden; dabei schlagen sich Ethnisierungen, wie vermittelt auch immer, wertsteigernd oder -mindernd nieder, wenn beispielsweise die Arbeitskraft von Migrantinnen aus Rumänien billiger angeboten wird als diejenige von Migrantinnen aus der Slowakei.⁴

Trotz der hier sichtbaren Differenzierungen und Ungleichheiten wird der Schein erweckt, dass alle Beteiligten GewinnerInnen der Situation sind: Der österreichische Sozialstaat kann Sorgebelange qua Kommodifizierung und Familialisierung kostendämpfend bearbeiten. Dem tradierten Familienbild kommt die Einbindung des Sorgens in den Privathaushalt stärker entgegen als die Bereitstellung öffentlicher Dienstleistungen. Für einheimische Frauen wird der Spielraum eigener Erwerbsarbeit dennoch erhöht, was dem „modernisierten Male Breadwinner-Modell“ Österreichs, wie Erna Appelt und Eva Fleischer (2014) es nennen, Rechnung trägt. Und die Betreuungskräfte scheinen von den Einkommen zu profitieren, die in Relation zu denjenigen in ihren Herkunftsländern hoch sind. So ist, wie Miloslav Bahna (2014) zeigt, der Anreiz, in der 24-Stunden-Betreuung zu arbeiten, stärker durch die Arbeitsmarktsituation im Heimatland bzw. durch die Krise beeinflusst als durch den rechtlichen und sozialstaatlichen Kontext in Österreich, was unter der Hand die prekären Arbeitsbedingungen rechtfertigt, statt sie kritisch an denjenigen der einheimischen Bevölkerung zu bemessen. Besonders sichtbar durchkreuzt wird diese ‚Gewinnrechnung‘ unter anderem unter dem Aspekt klassenbasierter Herrschaft und entsprechender innergesellschaftlicher Spaltungslinien.

Die Kommodifizierung von Sorgearbeit im Format der 24-Stunden-Betreuung ist auf profitable Bereiche begrenzt, während unprofitable Bereiche der Daseinsfürsorge sozialstaatlich bearbeitet werden, was den öffentlichen Sektor weiter unter Druck setzt. Zudem gerät das sozialstaatliche Pflegesystem, insbesondere das sozialhilfebasierte Sachleistungssystem in Gefahr, von den einkommensstärkeren Mittelschichten als unzureichend kritisiert und rhetorisch aufgekündigt zu werden, da es sich zunehmend verengt. Damit ist jedoch die Versorgung jener gefährdet, für die weder eine 24-Stunden-Betreuung noch eine andere privatwirtschaftliche Leistung bezahlbar sind.⁵ Sie sind weiterhin auf familiäre Netze angewiesen oder erhalten keine Versorgung, wenn öffentliche Leistungen weiter eingeschränkt zu werden drohen. In Verbindung mit der Art und Weise, wie Sorgebelange durch Kommodifizierung und Familialisierung geschlechts- und ethnizitätsbasiert bearbeitet werden, entsteht hier also eine neue ‚Zwei-Klassen-Gesellschaft‘ der zahlungskräftigen (Sorge)Fähigen und zahlungsunfähigen (Fürsorge)Bedürftigen (Aulenbacher et al. 2015).

Während in Österreich somit für die Mittelschichten eine neue Kombination von „modernisierten Male Breadwinner-Modell“ (Appelt und Fleischer 2014) und „migrant-in-a-family-care“-Modell (Bettio et al. 2006) institutionalisiert und alltäglich lebbar gemacht worden ist, um die Sorgelücken zu schließen, entstehen in den Sendeländern neue Sor-

gegefährdungen und geschlechtsbasierte Formen ihrer Bearbeitung. Sie sind heterogen, etwa von zahlreichen Faktoren wie dem Familienstand und dem Alter der in Pendelmigration lebenden Arbeitskräfte, aber auch von den sozialstrukturellen Gegebenheiten, den soziokulturellen Vorstellungen und der Sozialstaatlichkeit der jeweiligen Länder abhängig (vgl. Haidinger 2013; Lutz und Palenga-Möllnbeck 2014; Österle 2014; Sekulová 2013). So zeigt Martina Sekulová (2013) am Beispiel slowakischer 24-Stunden-Betreuungskräfte, dass die Verantwortung für die Versorgung zurückbleibender Familienangehöriger, Kinder wie Älterer, bei den migrierenden Frauen verbleibt, wobei sie aufgrund der räumlichen Nähe zu Österreich intensiv in die Führung eines transnationalen Haushalts im Herkunftsland involviert bleiben können. Wenn sie zwei Wochen oder auch länger abwesend sind, erledigen sie beispielsweise nach ihrer Rückkehr die liegengebliebene Haushaltsarbeit und kompensieren vor ihrer Abreise ihre kommende Abwesenheit durch Arbeiten wie Vorkochen. Alltägliche Betreuungsaufgaben werden meist von den nächsten Angehörigen, häufig Ehemännern, Partnern und Vätern, übernommen, Haushaltsaufgaben jedoch in geringerem Maße. Die Weiterreichung an bezahlte Arbeitskräfte ist die Ausnahme. Ähnlich spricht Bettina Haidinger (2013) von einer „Hausfrau für zwei Länder“ und weist damit darauf hin, dass hier gesellschaftlich zu verantwortende Sorgelücken individuell in neuer Weise geschlossen werden.

3. Gelebte Sorglosigkeit? Eine Schlussbemerkung zur Bearbeitung und Bedeutung der Reproduktionskrise

Das österreichische „migrant-in-a-family-care“-Modell ist, wie sich resümieren lässt, ein Beispiel dafür, wie die in seiner Wirtschaftsweise angelegte und sozialstaatlich nur bedingt kompensierte strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus herrschaftsförmig lebbar gemacht wird, sowohl in der alltäglichen Praxis als durch seine institutionelle Absicherung. Mehrere Fluchtpunkte in der Neuformierung sozialer Reproduktion lassen sich an diesem Modell ausmachen: Es kann als Beispiel für eine weitere Stufe in der Kommodifizierung sozialer Reproduktion gelesen werden, insofern Haushaltsarbeit, nicht zuletzt ablesbar an der wachsenden Zahl der Agenturen, in neuem Umfang auch verprivatwirtschaftlicht wird. Dies geschieht, gleichsam als Ausdruck der strukturellen Sorglosigkeit kapitalistischen Wirtschaftens, in einer Weise, die aus sich heraus gleichgültig gegenüber den Sorgelücken ist, welche als Kehrseite der migrationsbasierten Dienstleistung anderenorts entstehen. Es formieren sich vielmehr national und transnational neue Formen des kapitalistischen, also erwerbszentrierten Lebenslaufs, die mit anderen geschlechtsbasierten Arbeitsteilungen einhergehen als mit denjenigen, die im (nicht nur österreichischen) Male Breadwinner-Modell oder in seinem (anderenorts breiter etablierten) Nachfolger, dem Adult Worker-Modell (Lutz 2010), praktiziert worden sind und werden, um die strukturelle Sorglosigkeit des Kapitalismus zu kompensieren. Dabei wird die Bearbeitung von Sorgebelangen verbunden mit der institutionellen Einbettung des „migrant-in-a-family-care“-Modells in den österreichischen Sozialstaat in erster Linie in die individuelle Zuständigkeit verlagert, sowohl auf der Seite derjenigen, die die Sorgeleistungen beanspruchen, als auch derjenigen, die die Sorgearbeit leisten. Dies geschieht im Rahmen der auch in anderen Feldern feststellbaren Transnationalisierung von Arbeit, sei es von wertschöpfungs- oder versorgungsorientierter Arbeit oder, wie im Fall des Sorgens mitunter, von beidem in einem. Und es verbindet sich mit neuen Formen klassen-, geschlechts- und ethnizitätsbasierter Herrschaft und damit höchst ungleichen Voraussetzungen und Mög-

lichkeiten, der strukturellen Sorglosigkeit des Kapitalismus etwas entgegenzusetzen und sorgend und versorgt zu leben.

Werden diese Entwicklungen außerdem mit Blick auf den Ausgangspunkt unserer Überlegungen betrachtet, so lässt sich festhalten, dass nach einer Phase der Prosperität unter finanzmarktökonomischen und austeritätsbezogenen Vorzeichen auch in Gesellschaften des Globalen Nordens und Westens durchaus (wieder) von einer Reproduktionskrise gesprochen werden kann, die sich unter anderem als Sorgekrise artikuliert, und in unmittelbarem Zusammenhang mit Sorgegefährdungen im Globalen Süden und Osten steht. Weder im nationalstaatlichen noch im transnationalen Rahmen erfasst dies jedoch alle Bevölkerungsteile überhaupt oder gleichermaßen. Es handelt sich vielmehr um ein relationales Geschehen, indem Sorgebeanspruchende und -leistende, Sektoren wie beispielsweise Privatwirtschaft, Staat und Privathaushalt, gesellschaftliche Positionierungen nach Geschlecht, Ethnizität und Klasse in neuer Weise zueinander in Beziehung gesetzt werden. All dies prägt die Art und Weise, wie die soziale Reproduktion in den Gegenwarts-kapitalismen reorganisiert und ausgestaltet wird. Anders gesagt, die Reproduktionskrise erweist sich ebenso wie weitere Krisenerscheinungen als bedeutsam für die Erneuerung des Kapitalismus. Auf den Wegen ihrer Bearbeitung wird in teils hochumstrittener Weise, wie sich in zahlreichen Sorgeprotesten zeigt (vgl. Aulenbacher et al. 2015), ausgehandelt, wie sich die verschiedenen Kapitalismen, in unserem Beispielfall West- und Zentraleuropas, reproduzieren, wer wie daran teilhat und was an gesellschaftlichen Selbstgefährdungen dabei vermieden, in Kauf genommen oder sogar herbeigeführt wird.

Literatur

- Apitzsch, Ursula; Schmidbaur, Marianne (Hg.) (2010) *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Appelt, Erna; Fleischer, Eva (2014) *Familiale Sorgearbeit in Österreich. Modernisierung eines konservativen Care- Regimes?* In: Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag (Soziale Welt: Sonderband, 20), 397–418.
- Aulenbacher, Brigitte (2012) *Gegenläufige Blicke auf Kapitalismus und Arbeit, Feministische Kapitalismusanalysen im Verhältnis zu Kapitalismustheorie und Arbeitssoziologie*. In: Klaus Dörre, Dieter Sauer und Wittke unter Mitarbeit von Tine Haubner und Harald Hoppadietz (Hg.): *Kapitalismustheorie und Arbeit. Neue Ansätze soziologischer Kritik*. Frankfurt am Main: Campus (International Labour studies, 1), 113–126.
- Aulenbacher, Brigitte (2013) *Ökonomie und Sorgearbeit. Herrschaftslogiken, Arbeitsteilungen und Grenzziehungen im Gegenwarts-kapitalismus*. In: Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher und Angelika Wetterer (Hg.): *Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen*. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 37), 105–126.
- Aulenbacher, Brigitte; Dammayr, Maria (2014a) *Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit*. In: Brigitte Aulenbacher und Maria Dammayr (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care*. 1. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Arbeitsgesellschaft im Wandel), 65–76.
- Aulenbacher, Brigitte; Dammayr, Maria (2014b) *Zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Zur Ganzheitlichkeit und Rationalisierung des Sorgens und der Sorgearbeit*. In: Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag (Soziale Welt: Sonderband, 20), 125–140.
- Aulenbacher, Brigitte; Dammayr, Maria; Décieux, Fabienne (2014a) *Herrschaft, Arbeitsteilung, Un-*

- gleichheit. Das Beispiel der Sorgearbeit und Sorgeregime im Gegenwartskapitalismus. In: *Prokla* 175 44 (2), 209–224.
- Aulenbacher, Brigitte; Dammayr, Maria; Décieux, Fabienne (2015) Prekäre Sorge, Sorgearbeit und Sorgeproteste. Über die Sorglosigkeit des Kapitalismus und eine sorgsame Gesellschaft. In: Susanne Völker und Michèle Amacker (Hg.): *Prekarisierungen. Arbeit, Sorge, Politik*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Arbeitsgesellschaft im Wandel).
- Aulenbacher, Brigitte; Riegraf, Birgit; Theobald, Hildegard (Hg.) (2014b) *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag (Soziale Welt: Sonderband, 20).
- Bachinger, Almut (2009) Der irreguläre Pflegearbeitsmarkt. Zum Transformationsprozess von unbezahlter in bezahlte Arbeit durch die 24-Stunden-Pflege. Online verfügbar unter <http://othes.univie.ac.at/8038>.
- Bachinger, Almut (2010) 24-Stunden-Betreuung – Gelungenes Legalisierungsprojekt oder prekäre Arbeitsmarktintegration? In: *SWS-Rundschau* 50 (4), 399–413.
- Bachinger, Almut (2014) 24-Stunden-Betreuung – ganz legal? Intersektionale Regime und die Nutzung migrantischer Arbeitskraft. In: Brigitte Aulenbacher und Maria Dammayr (Hg.): *Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care*. 1. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz Juventa (Arbeitsgesellschaft im Wandel), 127–137.
- Bahna, Miloslav (2014) Slovak Care Workers in Austria: How Important Is the Context of the Sending Country? In: *Journal of Contemporary European Studies* 22(4), 411–426.
- Becker-Schmidt, Regina (2014) Abstraktionsprozesse in der kapitalistischen Ökonomie – Ausblendungen in der Selbstrepräsentation von Männlichkeit. Theoretische Dunkelfelder in der Kritik herrschender Care-Ökonomie. In: Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag (Soziale Welt: Sonderband, 20), 89–105.
- Bettio, Francesca; Simonazzi, Annamaria; Villa, Paola (2006) Change in care regimes and female migration: the ‘care drain’ in the Mediterranean. In: *Journal of European Social Policy* 16 (3), 271–285. DOI: 10.1177/0958928706065598.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (2011) Österreichischer Pflegevorsorgebericht 2011. Online verfügbar unter <http://www.malteser-care-ring.at/wp-content/uploads/2013/01/Pflegevorsorgebericht-2011.pdf>, zuletzt geprüft am 25.01.2015.
- Burawoy, Michael (2013) Marxism after Polanyi. In: Michelle Williams und Vishwas Satgar (Hg.): *Marxisms in the 21st century. Crisis, critique / struggle (Democratic Marxism)*, 34–52.
- Burawoy, Michael (2015) Facing an unequal world. Challenges for global sociology. In: *Current Sociology* 63 (1), 5–34.
- Cheng, Shu-Ju Ada (2013) Rethinking differences and inequality at the age of globalization. A case study of white immigrant domestic workers in the global city of Chicago. In: *Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal* 32 (6), 537–556.
- Chorus, Silke (2013) *Care-Ökonomie im Postfordismus. Perspektiven einer integralen Ökonomie-Theorie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Compagna, Diego; Shire, Karen (2014) Die Entdeckung der ‚Alten‘ und deren PflegerInnen als Wissensressource für die Technisierung von Pflegearbeit. In: Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag (Soziale Welt: Sonderband, 20), 279–292.
- Dörre, Klaus (2009) Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Klaus Dörre, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa (Hg.): *Soziologie Kapitalismus Kritik. Eine Debatte*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1923), 21–86.
- Dörre, Klaus; Ehrlich, Martin; Haubner, Tine (2014) Landnahme im Feld der Sorgearbeit. In: Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime*. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag (Soziale Welt: Sonderband, 20), 107–124.

- Haidinger, Bettina (2013) Hausfrau für zwei Länder sein. Zur Reproduktion des transnationalen Haushalts. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Klinger, Cornelia (2013) Krise war immer ... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilung in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In: Erna Appelt, Brigitte Aulenbacher und Angelika Wetterer (Hg.): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. 1. Aufl. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauen- und Geschlechterforschung, 37), 82–104.
- Leitner, Sigrid (2013) Varianten von Familialismus. Eine historisch vergleichende Analyse der Kinderbetreuungs- und Altenpflegepolitiken in kontinentaleuropäischen Wohlfahrtsstaaten. Teilw. zugl.: Göttingen, Univ., Habil.-Schr., 2009. Berlin: Duncker/Humboldt (Sozialpolitische Schriften, 91).
- Lutz, Helma (2007) 'Die 24-Stunden-Polin' Eine intersektionale Analyse transnationaler Dienstleistungen. In: Cornelia Klinger, Gudrun-Axeli Knapp und Birgit Sauer (Hg.): Achsen der Ungleichheit. Zum Verhältnis von Klasse, Geschlecht und Ethnizität. Frankfurt/Main [u.a.]: Campus-Verl (Politik der Geschlechterverhältnisse, 36), 210–235.
- Lutz, Helma (2010) Unsichtbar und unproduktiv? Haushaltsarbeit und CareWork – die Rückseite der Arbeitsgesellschaft. In: *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 35 (2), 23–37.
- Lutz, Helma; Palenga-Möllnbeck, Ewa (2014) Care-Migrantinnen im geteilten Europa – Verbindungen und Widersprüche in einem transnationalen Raum. In: Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verlag (Soziale Welt: Sonderband, 20), 217–231.
- Negt, Oskar (2001) Arbeit und menschliche Würde. 1. Aufl. Göttingen: Steidl.
- Noble, David F. (1992) A world without women. The Christian clerical culture of Western science. 1. Aufl. New York: Knopf.
- Österle, August (2014) Care-Regime in den neuen EU-Mitgliedsstaaten. In: Brigitte Aulenbacher, Birgit Riegraf und Hildegard Theobald (Hg.): Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. 1. Aufl. Baden-Baden: Nomos-Verl (Soziale Welt : Sonderband, 20), 363–378.
- Polanyi, Karl (1995) The great transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen. 3. Aufl. Frankfurt (Main): Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 260).
- Sekulová, Marina (2013) Transnational Households in the Context of female Migration from Slovakia to Austria. In: *Urban People/Lide Mesta* (15/2), 2017–2236.
- Streeck, Wolfgang (2013) Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. 3. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- Therborn, Göran (2012) Class in the 21st Century. In: *New Left Review* (78), 5–29.

Anmerkungen

- 1 Der Begriff „migrant-in-a-family-care“ wurde von Bettio et al. 2006 geprägt.
- 2 Wenn beispielsweise dem demografischen Wandel in staatlichen und privatwirtschaftlichen Forschungs- und Wirtschaftsverbänden mittels Entwicklung der Care-Robotik zu begegnen versucht wird, baut dies auf einem Fortschritts- und Wissenschaftsverständnis auf, das von seiner Entstehung her euro- und androzentrisch ist (Noble 1992), und es zeigen sich herrschaftsförmige Arbeitsteilungen etwa zwischen IngenieurInnen und PflegerInnen (vgl. Compagna und Shire 2014).
- 3 Beispielsweise schlagen Klaus Dörre, Martin Ehrlich und Tine Haubner (2014) vor, zwischen „primärer Ausbeutung“, festgemacht am Arbeitsvertrag und darüber vermittelt an kapitalistischer Herrschaft, und „sekundärer Ausbeutung“ zu unterscheiden, die sich anderer, nicht zuletzt geschlechts- und ethnizitätsbasierter Herrschaftsformen bedienen; sie amalgamierten sich. Wir gehen davon aus, dass geschlechts- und ethnizitätsbasierte Herrschaft der kapitalistischen Wirtschaftsweise und ihrem funktionsteiligen Gefüge von Privat- und Gemeinwirtschaft, Staat und Privathaushalt eingeschrieben ist mit Folgen für die Art und Weise der Organisation des Sorgens

und der Sorgearbeit (vgl. Aulenbacher 2012, 2013; Aulenbacher et al. 2014a). Empirisch zeigen sich in nationaler, trans- und internationaler Perspektive Unterschiede in den Sozialstaatlichkeiten Europas, Lateinamerikas, Südafrikas u.a.m., in denen sich auch die jeweiligen Formen geschlechts-, ethnizitäts- und klassenbasierter Herrschaft ausdrücken (vgl. Aulenbacher et al. 2014b).

- 4 Erzählungen, dass die Einkommen der Pflegekräfte nach ihrer Herkunft nach Osten hin immer niedriger werden, finden sich immer wieder, bspw. auch in Interviews, die Almut Bachinger in einem von ihr geleiteten Lehrforschungsprojekt an der Johannes Kepler Universität Linz zum Thema 24-Stunden-Betreuung durchgeführt hat.
- 5 Nur 2 % der PflegegeldbezieherInnen nehmen eine geförderte 24-Stunden-Betreuung in Anspruch. 29 % werden durch mobile Pflege unterstützt. 16 % sind stationär in Altenwohn- und Pflegeheimen betreut. 53 % der PflegegeldbezieherInnen nehmen keine dieser Betreuungsangebote in Anspruch (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2011).